

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Band: 21 (1876)
Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

№ 45.

Erscheint jeden Samstag.

4. November.

Abonnementspreis: jährlich 4 fr., halbjährlich 2 fr. 10 cts., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzeile 10 cts. (3 kr. oder 1 sgr.) — Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Schulinspektor Wyss in Burgdorf oder an Herrn Professor Götzinger in St. Gallen oder an Herrn Sekundarlehrer Meyer in Neumünster bei Zürich, anzeigen an den Verleger J. Huber in Frauenfeld zu adressieren.

Inhalt: Über die klassischen Schulen Deutschlands. — Das Mikroskop in der Sekundarschule. (Schluss.) — Schweiz. Aus dem Kanton Zürich. — Bernische Schulsynode. — Literarisches. — Offene Korrespondenz.

ÜBER DIE KLASSISCHEN SCHULEN DEUTSCHLANDS.

Es möchte nicht ohne Interesse für unsere Leser sein, das Urteil eines Italieners über deutsche Schulzustände zu vernemen, wie solches im „Giornale del R. Museo d'Istruzione e di Educazione in Roma“ enthalten ist.

Herr Giuseppe Riccardi, Professor am Lycäum von Lodi, besuchte im Sommer 1875 die Gymnasien Bayerns, Württembergs, Badens, der alten und neuen Provinzen Preussens, in Berlin allein von den 10 dort befindlichen 7, folgte tagelang dem Unterricht, besprach sich mit den jeweiligen Direktoren und Lehrern aufs Gründlichste, machte die genauesten Notizen und übersandte von Dresden aus (unserem) dem italienischen Unterrichtsminister einen Bericht. Der Verfasser kann dabei nicht genug die Zuverlässigkeit rühmen, mit der ihm die Vorsteher deutscher Bildungsanstalten überall entgegengekommen. Riccardi sagt in benanntem Berichte:

Ich kam nach Deutschland mit dem Vorurteil und dem Wunsche sogar, alles, was Rühliches über die glänzenden Resultate deutscher Gymnasien stets gesagt und wiederholt worden, übertrieben zu finden; allein kurze Zeit genügte, mich meinen Irrtum erkennen und die ganze Beschämung unserer Inferiorität empfinden zu lassen. Übertreibung liegt gewiss in manchen den Deutschen zugeschriebenen Tugenden, aber was den klassischen und wohl auch allgemeinen Unterricht anbelangt, wird das über sie Gesagte von der Wirklichkeit weit übertroffen. Die Schüler deutscher Gymnasien lesen und interpretieren in den oberen Klassen griechische und lateinische Autoren, drücken sich auf Lateinisch mit völler Sprachverständnisse und großer Korrektheit, wenn auch etwas hart, aus, und schreiben zudem geläufig die in Deutschland als so wichtig erachteten Substantiva. Sie besitzen beim Austritt aus dem Gymnasium einen schönen Schatz von Kenntnissen der alten Geschichte, der Archäologie und aller der Materien, welche zum richtigen Verständnisse des klassischen Altertums notwendig sind, und

was das Beste, sie treten voll Begeisterung für dasselbe aus und bilden später zum großen Teil jene gelehrte Phalanx von Kritikern und Philologen, deren Deutschland sich vor allen anderen Nationen rühmen darf.

Es ist den Deutschen wohl nie eingefallen, diese herrlichen Resultate ihres geistigen Vorzuges vor uns, ihrer Aufgewecktheit und schnelleren Entwicklungsfähigkeit zuzuschreiben, indem eher das Gegenteil sich behaupten ließe; vielmehr haben sie ihren Grund in dem viel langsameren, gründlicheren Unterrichte der unteren Klassen nach kurzen, bündigen Lernmitteln und besonders in dem methodischen Vorgehen, in dem ernstesten, hingebenden Eifer der deutschen Lehrer. Alle Professoren der Gymnasien gehen aus Universitäten und Seminarien hervor, wo sie tiefe philologische Studien unter Anleitung der berühmtesten Philologen Deutschlands gemacht haben. Viele unter ihnen haben wissenschaftliche Reisen nach Italien unternommen, unsere Monumente und Museen besucht, unsere Archive durchforscht, alte Manuskripte benutzt, die sie dann mit kritischen Kommentaren und Zusammenstellungen veröffentlicht. Tüchtige Lehrer geworden aus innerem Drang, haben sie einen sehr hohen Begriff von ihrem Berufe, und durch ihre pekuniär günstige Stellung sind sie im Falle, ihre ganze, ungeteilte Kraft der Anstalt zu widmen. Gerne gebe ich zu, dass unter den italienischen Lehrkräften Männer sind, die sich den besten Deutschen an die Seite stellen dürfen; allein, was bei uns nur von einzelnen gesagt werden kann, trifft in Deutschland die große Mehrzahl. Alle Ursachen anzuführen, die dazu beitragen, dem klassischen Studium Kraft und Nachdruck zu verleihen, würde zu weit führen; zwei nur sind es, auf die ich hinweisen möchte, nämlich die große Achtung, in welcher die klassische Bildung beim Deutschen Volke steht. Nicht Griechisch und Latein zu kennen kommt in gewissen Kreisen fast einem Unfähigkeitszeugnisse gleich. Kaufleute, Wirthe, Banquiers, Geschäftsleute aller Art rühmen sich gern, wenigstens einige Kenntniss davon zu haben, und Doktor der Philosophie oder der Philologie zu sein, was hier auf dasselbe kommt, bedeutet so viel, als die höchste Stufe in

der intellektuellen hierarchie einzunehmen. Wi familienväter mit solchen anschauungen auf di kinder wirken und von klein auf in inen libe zur klassischen bildung wecken, lässt sich denken. Eine weitere ursache deutschen vorzuges im unterrichtswesen ist di kälte des deutschen naturells und jene stramme disziplin, wi si sich in allen institutionen diser nation und ganz besonders auf dem unterrichtsgebiet äußert, nicht allein von der pünktlichkeit der professoren in irer pflichterfüllung zu sprechen, nicht allein von der einigkeit, di zwischen den lerern und jeweiligen vorstehern zu bestehen pflegt — Welch letztere stets unter den hervorragendsten persönlichkeiten, sowol was geistes- als gemütsbildung anbetrifft, gewält werden, wol aber ganz besonders von der disziplin unter den schülern selbst. Ein glänzendes beispiel hifür bitet das gymnasium Schulpforte.

Dises institut, auf offenem felde, am fuße eines hügels gelegen und von höchstens 6 häusern umgeben, welche den professoren und iren familien zur wohnung dinen, zält 200—220 zöglinge. Ein rektor hat dessen oberste überwachung, verkert aber außer dem unterricht äußerst selten mit den schülern; deren beaufsichtigung zur essenszeit, beim aufstehen und zubettgehen ist den verschidenen professoren abwechselnd übertragen; di ganze übrige freie zeit sind di zöglinge sich selbst überlassen, d. h. je drei jüngeren steht ein älterer vor, bewont mit inen ein zimmer, beaufsichtigt si bei den aufgaben und hat in bestimmten zwischenräumen dem rektor schriftlich rechenenschaft über si abzulegen. Nur ser selten ist sein einschreiten nötig, di aufführung ist in der regel laut aussage des rektors eine vollständig befridigende. Si machen zwischen den vilen stunden angestrengtester tätigkeit fleißig spazirgänge und streifzüge in der umgegend, zu 2, zu 3, zu 10 one jede überwachung und one dass je unannemlichkeiten daraus für di anstalt erwachsen. Seit 350 jaren wird es so gehalten, und ni hat sich das bedürfniss nach strengeren maßregeln geltend gemacht. In diser anstalt scheint di schwere aufgabe, größte ordnung mit größter freiheit zu verbinden, glücklich gelöst.

Ist es nun wol möglich, dass unsere anstalten bei passenden reformen den deutschen gymnasien gleichkommen? Ich wünsche es von grund der sele, aber darf es kaum hoffen. Das gedeihen jener anstalten hat zu ser seine ursachen in dem eigentümlichen geiste und charakter der deutschen nation; wir können uns disen nicht zu eigen machen, wollten auch ni, wenn nicht unter der bedingung, nur das gute davon nemen zu können; allein wenn deutsche tüchtigkeit für uns auch nicht vollständig erreichbar, nähern sollten wir uns ir. Wi das? Durch anwendung irer unterrichtsmethode? Gewiss! aber nicht allein. Was vor allem notwendig, wäre das heranziehen von lerkraften nach deutschem muster, ire stellung zu heben, jüinglinge der bessern kreise für solchen beruf zu gewinnen und das klassische studium in höheres ansehen zu stellen. Es ist von unserer regirung schon di probe gemacht worden,

junge leute nach Deutschland zu schicken, an dortigen universitäten und seminarien ire studien fortzusetzen. Di resultate waren stets gering, da unsere jugend zu wenig vorbereitet ist, sich mit erfolg genannten studien zu widmen; auch würde ir späteres wirken bei uns zu wenig einfluss auf das allgemeine unterrichtswesen ausüben und im hundert hindernisse stets entgegenstehen. Mir scheint, sollte — nicht plötzlich, was ja unmöglich — aber nach und nach das klassische studium in Italien dem in Deutschland gleichkommen, das beste mittel, in dessen hauptstädten gymnasien nach deutscher art mit deutschen, der italienischen sprache vollständig mächtigen professoren — für di philologische richtung wenigstens — zu gründen. Di daraus hervorgehenden schüler könnten denn mit größtem nutzen 3—4 jare auf deutschen universitäten zubringen, später an den unserigen, sowi an normalschulen angestellt werden und so deutsche gründlichkeit und tüchtigkeit bei uns einpflanzen.

Verhelen wir uns nicht, dass solchen neuen anstalten schwirigkeiten und feinde genug gegenübertreten würden, aber di durch si erzilten resultate müssten doch di öffentliche meinung gewinnen und würden schließlich anderen instituten zum muster werden, ja di zeit käme auch ganz gewiss, da wir selbständig dastehen könnten, nicht mer gezwungen, fremdem verdinste, fremder gedigenheit den vorrang zu lassen.

Das mikroskop in der sekundarschule.

(Eingesandt.)

II.

- 12) *Querschnitt durch einen dicotyledonenstengel* (eichenzweig). Dises objekt repräsentirt eines der wichtigsten themata der ganzen botanik, ist aber ser unglücklich gewält. Der vorliegende schnitt ist überdis dick und unsauber, di „erklärung“ höchst oberflächlich. Warum nicht liber einen querschnitt von einer krautartigen dicotyledone mit mark, markscheide, holzring, cambiumring, bast und primärer rinde, wi das di im Thurgau benützten tafeln über nicotiana tabacos im Wettstein'schen atlas so schön zur darstellung bringt? Zur demonstration des dicotyledonenstengels ist der querschnitt eines eichenzweiges am allerwenigsten geeignet.
- 13) *Längsschnitt durch einen dicotyledonenstengel* (ricinus). Sollte heißen: fragment von einem längsschnitt. — Auch dise wal muss als ser unglücklich bezeichnet werden. Hir gilt dasselbe, was ich bei nr. 12 bemerkte. Auch ist das vorliegende präparat ser misslich hergestellt worden. Anstatt des zu erwartenden markes, der ring- und spiralfäße, der holzzellen und porösen fäße, des cambiums, bastes, der primären rinde und der epidermis findet man zur größten enttäuschung auf disem „längsschnitt eines dicotyledonenstengels“ absolut nichts als ein durch den Canada-

balsam zu hell gewordenen stück vom holzkörper mit undeutlich vortretenden porösen gefässen. Jeder botaniker und mikroskopiker wird dises präparat als unbenützbar auf di seite legen.

- 14) *Querschnitt durch einen monocotyledonenstengel.* Der schnitt ist brauchbar, wenn auch etwas schif und ungleich dick.
- 15) *Oberhaut vom cactus und schwertilie (iris).* O grammatik! Das eine objekt ist im begriff, völlig auszutrocknen, wegen mangelhaften hermetischen verschlusses. Auch bei disem doppelpräparat sind di zur anschauung kommenden objekte keineswegs sorgfältig hergestellt worden.
- 16) *Wurzel im querschnitt.* Herr Keller gibt nicht an, von welcher pflanze diser schnitt herrürt, ob von einer gefässkryptogame, ob von einem nadelholz oder von einer monocotyledone oder dicotyledone und doch sind di wurzeln diser verschidenen pflanzenklassen ser verschiden. Diser wurzelquerschnitt ist obendrein noch ser schlecht geraten; immerhin wird der anatom bald erkennen, dass man es mit einer dicotyledonenwurzel zu tun hat. In der „erklärung“ sagt herr Keller, dass di wurzel „einen dem stengel analogen bau“ besitze. Dis gilt nur von *älteren* gymnospermen- und dicotyledonenwurzeln. Warum wälte er nicht eine hübsch entwickelte monocotylenwurzel und den querschnitt durch eine *junge* dicotyledonenwurzel? Auch dises vorliegende präparat gehört nicht in eine ordentliche sammlung.
- 17) *Blütenstaub (pollen)* von einer kompositen. Nirgends mer als hir wäre es am platze gewesen, ein doppelpräparat anzufertigen und z. b. di pollenkörner der föhre oder tanne vergleichsweise zur anschauung zu bringen. Warum entbert di ganze sammlung diser botanischen präparate so ser der interessanten objekte aus der blütenregion? Warum keine samenknospe? Warum keine mit pollen belegte narbe? Warum nicht ein querschnitt durch den staubbeutel einer lilienblüte?
- 18) *Sporen eines schachtelhalmes.* Herr privatdozent dr. K. Keller gibt zu disem präparat folgende kurze erklärung: „Di sporangien sind mit besondern schleuderapparaten versehen, welche im präparate den sporen lose anligen.“ Hizu bedarf es für den fachmann keines kommentars. Herr Kellers erklärung ist *unrichtig*, was one zweifel di thurgauischen sekundarlerer one weiteres selbst einsehen werden.
- 19) *Algenfäden.* Das vorliegende präparat der müllheimer sammlung enthält den schriftlichen etikettenzusatz: „*Spirogyra*“. Herr Keller hat hir den längst misslungenen versuch widerholt, eine der prächtigsten und weitverbreitetsten algen hermetisch zu einem dauerhaften präparat abzuschließen. Von den prächtigen grünen plasmabändern, di in einer spirale entweder einzeln oder zu 2 und mereren di einzelne zelle durchlaufen, ist hir absolut nichts mer zu sehen.

20) *Diatomeen*, lebende und fossile. Das müllheimer präparat trägt überdis noch di etiquette: „Lebende infusorien“. Das objekt ist hermetisch schlecht abgeschlossen und zeigt bei der sorgfältigsten untersuchung mit dem besten instrument nichts anderes als ein wenig zerstreuten morast (detritus organischer und unorganischer natur) mit etlichen fast ganz unsichtbar gewordenen fragmenten von diatomeen, denen aber alle charakteristischen erkennbaren merkmale abgehen. Von infusorien zeigt sich keine spur. Dises präparat ist vollständig geeignet, beim schüler di mikroskopie in jenen misskredit zu versetzen, unter dem si zu den zeiten Linné's gelitten hat.

Nachdem wir di 20 botanischen präparate haben revue passiren lassen, dürfen wir wol auch einen blick auf di 20 zoologischen präparate werfen. Dass si rücksichtlich der technischen ausstattung an den gleichen felern leiden, wi di botanischen, braucht hir nicht mer betont zu werden. Auch überlasse ich es den zoologen von fach, zu beurteilen, ob di auswal diser zoologischen objekte für di stufe der sekundarschule eine glückliche oder eine unglückliche genannt werden muss. Meine unmaßgebliche meinung geht dahin, dass man auch in der zoologischen hälfte der präparatensammlung manches objekt durch ein wichtigeres und passenderes hätte ersetzen sollen. Ich gebe hir das entsprechende verzeichniss der Keller'schen sammlung.

- 1) Knochen im querschnitt.
- 2) Knorpel im querschnitt.
- 3) Muskel im querschnitt (sollte heißen im „schiffschnitt“, denn di beiden fragmente dises froschmuskels sind bedenklich schif, nur eine ser kleine partie ist wirklicher „querschnitt“).
- 4) Muskel im längsschnitt.
- 5) Muskelfasern vom neunauge.
- 6) Haut des menschen.
- 7) Haut des frosches.
- 8) Querschnitt durch das rückenmark eines kalbes.
- 9) Kleinere arterien aus der hirnhaut des menschen (flüchtig präparirt).
- 10) Darmzotten.
- 11) Querschnitt durch das neunauge (petromyzon).
- 12) Facettenauge vom totenkopf (schlecht präparirt, noch voller unreinigkeiten).
- 13) Tracheen einer raupe (ser undeutlich, zu hell geworden).
- 14) Bandwurmglied.
- 15) Bandwurmkopf.
- 16) Süßwasserpolymp (schlecht erhalten, unbrauchbar).
- 17) Querschnitt durch eine koralle.
- 18) Hartgebilde von schwämmen.
- 19) Fossile radiolarien.
- 20) Wolle, baumwolle und seide (dise objekte sind schlecht präparirt und zum teil undeutlich und unrichtig erklärt).

Bei der objektiven prüfung der vorliegenden präparatensammlung aus dem botanischen laboratoriam des herrn

dr. Konrad Keller in Zürich wird jeder mikroskopiker finden:

Ein drittel aller präparate ist befriedigend.

Ein drittel der ganzen kollektion ist *unbefriedigend*, sowohl rüchsihtlich der auswal als auch rüchsihtlich der technischen ausführung der objekte.

Ein drittel der sammlung ist *schlecht bis ser schlecht* und daher vollständig *unbrauchbar*.

Der anfertiger und liferant diser 22 sammlungen mikroskopischer präparate für di sekundarschulen des kantons Thurgau ist kein geschickter — oder zum mindesten doch kein gewissenhafter, kein erprobter präparatenverfertiger, noch ein gewigter pädagoge, am allerwenigsten ein tüchtiger botaniker, welcher im stande wäre, für di sekundarschulen eine brauchbare sammlung botanischer präparate herzustellen. Er hat z. b. unterlassen, den sommer abzuwarten, um für di thurgauischen sekundarschulen gerade das nächstliegende und das sich am meisten aufdrängende für di präparatensammlung einzuheimsen, nämlich objekte von blühenden, assimiliirenden, einheimischen höhern gewächsen des frühlings und sommers. Seine sämtlichen botanischen präparate verraten di für di vegetation ungünstigste jareszeit, den winter. Doch wir wollen nicht weiter rechten. Di begangenen feler können zum teil noch gut gemacht werden. Man kann heute noch an di stelle der schlechten präparate, bei denen man mer an di phantasie als an das richtig beobachtende auge des schülers appelliren müste, bessere setzen und dadurch di lerer und schüler der thurgauischen sekundarschulen vor einem unglückseligen und höchst nachteiligen zeitverlust bewaren. Wenn herr dr. K. Keller di feltritte bei der anfertigung mikroskopischer präparate für di thurgauischen sekundarschulen einsieht und als biderer kaufmann und geachtet sein wollender lerer zu handeln sich entschließt, so wird er di thurgauische erziehungsdirektion ersuchen, im di ganze bestellung zurückzuerstatten, damit er zwei drittel der präparate jeder der 22 kollektionen durch bessere, passendere und wichtigere ersetze. Ich verspreche himit, selbst auf di gefar hin, der unbescheidenheit angeschuldigt zu werden, auf verlangen dem herrn dr. Konrad Keller gratis in rat und tat an di hand zu gehen, damit seine kollektionen schließlic den wert erhalten, den si im dinste der thurgauischen schulen, denen ich als früherer schüler immer noch mit dankbarer gesinnung verbunden bin, erhalten sollten.

Und da ich mich hir gelegentlich dahin ausspreche, dass mir bis heute trotz widerholter anfragen noch ni in den sinn gekommen und dass ich auch heute noch nicht beabsichtige, mich jemals auf das anfertigen verkäuflicher präparate zu verlegen, so mag sich herr dr. Konr. Keller beruhigen: ich werde im keine konkurrenz machen, mich aber jederzeit bestreben, als dirigent der botanisch-mikroskopischen kursean der hochschule Zürich auf meinem posten zu bleiben, d. h. im dinste nicht allein der universität und der damit verbundenen leramtsschule, sondern auch im dinste der schweizerischen volksschule überhaupt meinem fache di interessen zu waren, welche es verdient.

Ich schliße mit dem axiom: Schlechtgewälte anschauungsmittel dürfen *nur im notfall*, schlecht fabrizirte mikroskopische präparate *nimals* in der volksschule zur verwendung kommen, wenn nicht sowol di schule als auch di wissenschaft und deren propaganda unverzeihlich geschädigt werden sollen.

Di dr. Konrad Keller'schen präparate für di sekundarschulen des kantons Thurgau müssen also nolens volens zum größten teil durch andere ersetzt werden.

Müllheim im Thurgau, 15. September 1876.

Dr. Arnold Dodel-Port,

dozent der botanik und

dirigent von botanisch-mikroskopischen kursen an der universität Zürich.

Nachschrift.

Da ich in meinem leben nimanden durch irgend eine kritik unrecht tun möchte, so schin es mir wünschbar, außer der sammlung in der müllheimer sekundarschule noch eine zweite zur einsicht zu nemen. Ich ließ di mikroskopischen präparate der sekundarschule Steckborn kommen und fand meine oben schon ausgesprochene vermutung bestätigt. Der prozentsatz zwischen befriedigenden und schlechten präparaten bleibt sich bei der steckborner sammlung nicht nur der gleiche wi bei den müllheimer präparaten, sondern ist im ganzen eher ein misslicherer. Ich konstatiere, dass unter den 40 präparaten der kollektion von Steckborn *ein einziges* ist, das tadellos genannt werden darf. Wenn man technische mängel nicht in rechnung bringen will, so kann ein drittel aller präparate befriedigend genannt werden, di übrigen sollten durch bessere ersetzt sein. Wäre ich spezifisch thurgauischer lerer, so würde ich also durchaus an dem postulat festhalten, dass di sammlungen sämtlicher „präparate aus dem mikroskopischen laboratorium von dr. K. Keller“ retour gesandt werden, um später in besserer auswal und annembarer ausführung zum zwecke gedeihlicherer benutzung an di thurgauischen sekundarschulen zur endgültigen verteilung zu gelangen.

Müllheim, 16. September 1876.

Obiger.

SCHWEIZ.

Aus dem kanton Zürich.

ZÜRICH, den 17. Oktober. Da Ir korrespondent verhindert war, der disjürigen schulsynode beizuwoonen, so muss er sich darauf beschränken, Inen aus anderweitiger quelle einen nachtrag zu dem inzwischen in der „Lererezeitung“ erschinenen bericht über di verhandlungen derselben zu bringen. Es war nur ein kurzes, aber interessantes intermezzo betreffend das *stimmrecht der anwesenden lererinnen*, welches Ir berichterstatter nicht erwänt hat. Da dasselbe beanstandet wurde, soll herr erziehungsdirektor Ziegler sich dahin ausgesprochen haben, dass den lererinnen wol in pädagogischen fragen, nicht aber bei walen eine stimme zugestanden werden dürfte. One zweifel ist auch dise lücke in unserer kantonalen schulgesetzgebung

noch auszufüllen, wann einmal die stellung der lehrerinnen überhaupt geregelt wird. Vor der hand aber wird man sich wol hüten, ihnen das aktive walrecht zu erteilen, da aus dem aktiven leicht die konsequenz des passiven sich ergeben und somit die schulsynode eines schönen morgens ein weibliches mitglied des erziehungsrates wählen könnte.

Einen bedeutenderen anstoß zur schulgesetzrevision dürfte das referat der kantonalen gemeinnützigen gesellschaft über die bei den rekrutenprüfungen zu tage getretenen mängel unserer volksschulbildung geben, welches die „Lererzeitung“ bereits erwähnt hat. In demselben wird sowohl von dem verfassers, erzieher *Labhart-Labhart* in Männedorf, als auch von seinem mitarbeiter, dem trefflichen primarlehrer *Bänninger* in Horgen, neuerdings hervorgehoben, wie unsere sechsjährige primarschulzeit eben zu kurz ist und daher das kind in den ersten jahren in technischer hinsicht zu rasch gefördert, nachher mit realien überfüllt wird, also niemals zu ruhiger innerer entwicklung kömmt. Der stoff, welcher dem schüler in den 8 wöchentlichen stunden der ergänzungsschule noch geboten werden kann, wird meistens nicht gehörig verdaut und daher auch das gelernte bald wider vergessen. Was uns not tut, ist also eine ausdehnung der primarschulzeit auf 7—8 jare und eine gute fortbildungsschule.

Unter den beilagen dieses in besonderem abdruck erscheinenden, sehr lesenswerten referates erscheint eine zuschrift der bezirksschulpflege Meilen an die gemeinde- und sekundarschulpflegen des bezirkes, sowie eine solche der vereinigten bezirksschulpflegen Horgen und Meilen an die beiden schulkapitel, welche uns den beweis leisten, dass wenigstens am see diese für veraltet geltenden behörden noch leben und initiative haben. Beide zuschriften dringen auf durchführung der in dem schriftchen von dr. *Treichler*: „Die Verhütung der Kurzsichtigkeit durch Reform der Schulen im Geiste Pestalozzi's“, verlangten umgestaltung des elementarunterrichtes. Als hauptmittel werden die ausdehnung des schreibseunterrichtes auf 1½ jare, die beschränkung des gebrauches der schifertafel auf ein minimum und das anhalten der schüler zum aufrechtsetzen empfohlen, sowie noch fernere beherzigenswerte pädagogische winke erteilt.

Da die schrift von dr. *Treichler* von den erziehungsdirektionen der kantone Aargau, Glarus, Thurgau und Zürich an die lehrer und schulvorstände verteilt worden ist und dadurch eine große verbreitung erlangt hat, so wollen wir diese gelegenheit benutzen, um bei aller anerkennung, dass der verfassers auch den höheren schulen den spiegel der warheit vorhält, eine in der zweiten auflage widerholte irrtümliche behauptung zurückzuweisen. Er meint nämlich (s. 27), es finde an den gymnasien, und wol speziell am zürcherischen, in den alten sprachen neben der ausdehnung der lektüre „eine weit größere vertiefung in die syntax“ statt als früher. Das letztere ist nach unseren beobachtungen entschieden unrichtig, vielmehr verhält sich die sache so: Man hat seit 10—20 jahren, um dem sehr berechtigten verlangen entsprechen zu können, dass die schüler der gymnasien alte autoren in größerem umfange kennen lernen, statt bloß einzelne bücher derselben schulgerecht

zu verarbeiten, das maß des grammatischen, insbesondere des syntaktischen unterrichtes, bedeutend beschränkt und schon durch die wal von knapper gehaltenen lehrbüchern dafür gesorgt, dass überflüssiges oder nur für den künftigen philologen dienliches detail wegfalle. Mag durch diese methode das leibliche auge des schülers etwas mehr angestrengt werden, so ermüdet sie dagegen den geist weniger. Wenn dessenungeachtet zugegeben werden muss, dass eine anzahl von schülern am gymnasium kurzsichtig wird, andere in folge der zu großen anstrengungen, welche die verschiedenen fächer von ihnen fordern, an häufigem kopfweh leiden, so ist hierfür neben den äußeren mitteln, wie bessere beleuchtung und bestulung, welche unsere kantonschule sukzessive einführt, die einzig wirksame abhülfe in der *verlängerung der unterrichtszeit* zu suchen. Die stundenzahl in den alten sprachen kann nicht wol verringert werden, denn gerade jetzt verlangen immer weitere kreise eine gründliche vorbildung durch altsprachlichen unterricht, wozu viel zeit gehört, wenn der stoff verdaut werden soll; diejenigen in der mathematik auch nicht, wie wir eben von herrn professor Schönholzer in der oltener gymnasialerversammlung gehört haben; in den naturwissenschaften sollten wir im gegenteil mehr stunden haben, um den forderungen des medizinischen prüfungskonkordates zu genügen. Ferner verlangen diese fächer und verschiedene andere, wie deutsch, französisch, geographie, geschichte, bekanntlich neben dem unterrichte noch ein gewisses quantum zeit, damit der in der schule mitgeteilte stoff durch selbstbetätigung des schülers im stillen kämmerlein angeeignet und verarbeitet werden kann. Aus dieser not kann uns eben nur die verlängerung der unterrichtszeit retten.

Herr professor *Vogt* stellte an die spitze seines am letzten schweizerischen lehrertage gehaltenen vortrages den satz, die demokratische richtung unserer zeit verlange einen möglichst langen gemeinsamen besuch der primarschule durch die schüler aller volksschulen. Wir wollen den satz durchaus nicht anfechten, aber untersuchen, was im gegebenen falle das mögliche und tunliche sei. Nach unserer ansicht tritt die natürliche scheidung auf der stufe ein, wo die erlernung einer fremden sprache mit erfolg begonnen werden kann. Eine fremde sprache taugt nicht als unterrichtsgegenstand für alle volksschulen — oder vielmehr für alle fähigkeitsgrade. Versuche, die z. b. in einer stadt der Ostschweiz gemacht wurden, die französische sprache auch nur fakultativ an der allgemeinen volksschule einzuführen, haben uns hiervon überzeugt. Noch weniger wird man alles volk mit latein plagen wollen. Aber die begabten aller stände sollen zu derjenigen zeit weiter gefördert werden, wo es ihrer entwicklung am besten zusagt; diesen zweck darf man dem prinzipie einer abstrakten gleichheit nicht opfern.

Während also herr *Vogt* die allgemeine volksschule auf 7 jare ausdehnen will, so möchten wir im gegenteil vorschlagen, sie auf 5 jare zu beschränken, *um im sechsten schuljare einerseits in der sekundarschule das französische zu beginnen* — denn sie hat später das englische wenigstens noch als fakultatives fach aufzunehmen und soll nicht in

der volksschule aufgehen — *andrerseits im gymnasium das lateinische*. Kann in Deutschland und in Basel das lateinische schon mit neunjährigen angefangen werden, allerdings zum nachteile gewisser für dieses alter passender realer gebite und nicht zum vorteil des faches selbst, so haben doch gewiss unsere jungen leute mit dem vollendeten eilften jare di fähigkeit, dieses neue element in sich aufzunehmen, in einem alter, wo neben dem verstand, der di formen zu kombiniren anfängt, auch das gedächtniss noch seine volle elastizität hat. Man hat schon öfter di beobachtung gemacht, dass di schüler der sechsten primarklasse verhältnissmäßig zu wenig angestrengt werden, worauf nun an der ersten klasse des gymnasiums ein neuer stoff mit aller macht an si herantritt und plötzlich häusliches arbeiten in einer art fordert, wi si es noch gar nicht gewont waren. Disen übergang könnte man dadurch weniger schroff gestalten, dass man dem gymnasium ein jar nach unten zusetzte, was natürlich di verteilung des unterrichtes in der lateinischen formenlere auf eine längere zeit ermöglichen würde.

Bis jetzt hat man an der aus den dreißigerjaren stammenden dreiteilung unseres zürcherischen schulorganismus als einem unverbrüchlichen dogma festgehalten, nämlich 3 jare elementarschule, 3 jare realschule, 3 jare ergänzungsschule und parallel damit 3 jare sekundarschule. Diser symmetrische bau mit seinem woldurchdachten lerplane, so hiß es, würde zerstört, wenn das gymnasium an einer anderen stelle als ergänzungs- und sekundarschule einsetzte. Heutzutage aber ist so zimlich jedermann darüber einig, dass di 6 jare der primarschule nicht mer genügen, für dise also doch eine andere gliderung gesucht werden muss. Warum sollen also di höheren anstalten nicht nach irem selbstzweck iren anfang bestimmen dürfen? Hat sich doch neulich auch eine stimme von Winterthur in disem sinne geäußert, indem herr *Walter*, lehrer der mathematik am dortigen gymnasium, im disjährigen schulprogramme einen früheren anfang für gymnasium und industrischule forderte*). Herr *Walter* hat freilich noch einen andern ausweg aus der klemme vorgeschlagen, in welcher sich das winterthurer gymnasium wi das zürcherische befindet, nämlich, es solle an der volksschule selbst den höheren anstalten dadurch vorgearbeitet werden, dass an den 2 letzten jareskursen derselben französisch gelert werde, was uns aber aus oben angeführtem grunde, für unsere ostschweizerischen verhältnisse wenigstens, total unpraktisch erscheint. Dagegen könnte ganz wol im zwölften lebensjare der schüler di sekundarschule den französischen, das real- und literargymnasium den lateinischen unterricht beginnen. Wollen also humane männer wi *Treichler* unser gymnasium im sinne der erleichterung des schülers reformiren, damit derselbe nicht bloß wi ein tagelöhner seine aufgaben fertigen, sondern neben der schule noch liblingsbeschäftigungen treiben könne, so mögen si dahin wirken, dass unser minimalkurs von 6½ jaren um ein jar erstreckt werde.

Gestatten Si mir, disen betrachtungen und anregungen,

di villeicht nicht jedermann zusagen werden, ein par nachrichten über *schulhausbauten* beizufügen. Am 5. Oktober hat *di stadt Zürich* ein für primarklassen bestimmtes neues schulgebäude am Schanzengraben durch eine würdige feier eingeweiht. Der hauptakt fand des morgens in der Peterskirche statt, worauf der bunte festzug von 1750 festlich geschmückten primarschulkindern sich sich zum neuen schulhause bewegte. Nach geschehener okkupation desselben wurden di kinder zum mittagessen entlassen und zwar alle, di es gewünscht hatten, in reichlich angebotene freiquartire, wo es ser gemütlich zugegangen sein soll. Nachmittags war jugendfest und abends bankett für di erwachsenen im Sihlhölzli. — Der vor 2 jaren begonnene bau, eine aula und 16 lerrzimmer enthaltend, soll, wiwol er ser stattlich aussieht, di bütgetirte kostensumme von 600,000 fr. nicht überschreiten, den platz abgerechnet, der für 180,000 fr. vom state erworben wurde. In folge der enormen preise, di gegenwärtig in unserer guten stadt Zürich für den boden bezalt werden, konnte denn auch der spilplatz nicht so groß ausfallen, als wünschbar gewesen wäre.

Im September genemigte di schulgemeinde *Hottingen* nach verwerfung der vorgeschlagenen shedbaute sowol als einer hochbaute von 10 (beziehungsweise 12) schulzimmern den plan zu einer reduzierten hochbaute von 6 (bezw. 8) zimmern zum kostenvoranschlage von 255,000 fr., wobei aber 25,000 fr. für planierungsarbeiten und 38,000 fr. für ein großes turnhaus inbegriffen sind, das auch für militärischen unterricht der erwachsenen jugend wird dinen können. Der an sonnigem abhange gelegene platz gehört bereits der gemeinde und kann später noch ein weiteres schulgebäude aufnehmen. Di 6 schulsäle sollen von 3 seiten genügendes licht erhalten; auch guter zentralheizung und damit verbundener ventilation glaubt man versichert zu sein. Ebenfalls in Hottingen hat disen sommer das rümlichst bekannte privatinstitut des herrn *Beust* ein eigenes für seinen zweck neu errichtetes haus mit geräumigem spilplatz bezogen.

Schließlich notiren wir noch aus dem kreise der *universität*, dass der akademische senat, wol durch di bewegungsaufmerksam gemacht, di sich in Deutschland gegen den mit den doktorpromotionen vilfach getriebenen missbrauch erhoben hat, den behörden einen bezüglichen zusatz zur universitätsordnung beantragt. Di sogenannten promotionen in absentia werden fortan durch di bestimmung beschränkt, dass, von erenpromotionen abgesehen, eine fakultät nimals den gänzlichen wegfall der schriftlichen oder mündlichen prüfung, sondern bloß nach verdinen der kandidaten erleichterungen hirin dekretiren darf. Aus einer statistischen zusammenstellung, welche di letzten 5 jare umfasst, ergibt sich, dass sich di große merzal der promotionen nach bestandener prüfung auf di medizinische, dagegen di meisten promotionen in absentia auf di mathematisch-naturwissenschaftliche sektion der philosophischen fakultät fallen.

Th. H.

*) S. „Pädag. Beobachter“ nr. 29 vom 21. Juli.

Bernische schulsynode pro 1876.

Nach bestellung dreier kommissionen zur begutachtung neuer lermittel für den unterricht im deutschen, rechnen und gesang befasste sich di disjürige schulsynode mit der revision des unterrichtsplanes für di bernischen primarschulen. Vorerst galt es, di vorfrage zu erledigen, ob ein normalplan für alle schulen, oder ob drei verschidene pläne für di verschidenen schulorganisationen erstellt werden sollen. Di merheit der kreissynoden hatte drei verschidene pläne verlangt, nämlich einen für ungeteilte, einen für zweigeteilte und einen für drei- und mergeteilte schulen. Di vorsteherschaft der synode war geteilt. Di majorität derselben verlangte durch iren referenten, herrn seminardirektor *Rüegg*, nur einen normalplan mit minimalforderungen und dazu einen spezialplan für jede einzelne schule. Di minorität verlangte durch iren referenten, herrn schulinspektor *Wyß*, drei normalpläne für di verschidenen schulorganisationen, wovon der für ungeteilte schulen zugleich als minimalplan für alle schulen gelte und dazu auch einen spezialplan für jede schule, ausgearbeitet auf grundlage der normalpläne.

Der referent der majorität machte für seine ansicht folgende gründe geltend: 1. Di organisation der schulen sei nicht maßgebend für di leistung. 2. Di freie bewegung des lerers werde durch aufstellung dreier normalpläne gehindert. Der referent der minorität dagegen widerlegte dise behauptungen und bezeichnete als nachteile eines einzigen normalplanes, der als ideal vorleuchtet: *a.* Jagen und treiben nach oben und ungründliche behandlung der elemente; *b.* überladung mit wissensstoff; *c.* entmutigung schwacher lerer; und als vorteile der aufstellung von drei plänen bezeichnete er: *a.* Ermäßigung der forderungen nach den verhältnissen; *b.* geeigneterer auswal des stoffes; *c.* erleichterung der ausarbeitung des spezialplanes. — Di diskussion war ser belebt. Für den minoritätsantrag sprachen di herren inspektoren Schürch, Egger, König und di sekundarlerer Wanzenried und Marti; für den majoritätsantrag di herren Grünig, Bach, Hurni, Wälti und Ammann. Ein mitglied, Erb, entwickelte so konfuse begriffe, dass er das gegenteil der warheit behauptete, indem er sagte, di minorität wolle annähernd den bisherigen zustand beibehalten, während das gerade von der majorität gilt. — In der abstimmung sigte der minoritätsantrag mit 63 von 116 stimmen. Di vorsteherschaft wurde mit der ausarbeitung der drei normalpläne beauftragt. Zu disem zwecke kann si sich selber ergänzen. In di vorsteherschaft wurden gewält di herren Rüegg, Grütter, Friche, König, Wyß, Gylam, Schlup, Scheuner und Weingart.

LITERARISCHES.

Eingegangene schriften.

74. *Heinrich Kiepert*: Schulatlas. 6. auflage. Berlin, Dietr. Reimer.
75. *C. Grob*: Unsere städtische Schule und ihre Zukunft. Aarau, J. J. Christen.

76. *Bumüller und Schuster*: Lesebuch für Volksschulen. 2. schuljar. Freiburg i. B., Herder.
77. *F. Hüttmann*: Deutsches Sprachbuch. Stade, Fr. Schaumburg.
78. *Fr. Wiedemann*: Präparationen für den Anschauungsunterricht. 3. aufl. Dresden, Meinhold & Söhne.
79. *Fr. Wiedemann*: Des Kindes erstes Rechenbuch. Dresden, Meinhold & Söhne.
80. *C. L. Woike*: Biblische Historien. 36. aufl. Königsberg, J. H. Bon.
81. *G. Bauer*: Biblische Geschichte. Stuttgart, H. Lindemann.
82. *L. Schuler*: Sprachheft des Elementarschülers. Stuttgart, H. Lindemann.
83. *R. Waeber*: Unterricht in der Chemie. Leipzig, Ferd. Hirt & Sohn.
84. *R. Waeber*: Lehrbuch der Chemie. Leipzig, Ferd. Hirt & Sohn.
85. *Alf. Maul*: Turnunterricht in Knabenschulen. Karlsruhe, Braun, hofbuchhandlung.
86. *Fr. Entlicher*: Die Blindenanstalten Deutschlands und der Schweiz. Wien, J. Eisenmenger.
87. *J. Christinger*: Fried. Fröbel. Zürich, J. Herzog.
88. *R. Weinwurm*: Anleitung zum elementaren Gesangsunterricht. Wien, Pichlers Witwe & Sohn.
89. Wegweiser durch die pädagogische Literatur. Wien, Pichlers Witwe & Sohn.
90. *M. Glöser*: Das abgekürzte Rechnen in Dezimalbrüchen. Wien, Pichlers Witwe & Sohn.
91. *Karl Schellner*: Zeichenvorlagen. I. stufe. Netzzeichnen. Wien, Pichlers Witwe & Sohn.
92. *A. Ch. Jessen*: Pädagogische Skizzen. III. bd. Wien, Pichlers Witwe & Sohn.
93. *Dr. C. Rothe*: Naturgeschichte. II. stufe. Wien, Pichlers Witwe & Sohn.
94. *Dr. R. Rotter*: Die Bildung von Kindergärtnerinnen. Wien, Pichlers Witwe & Sohn.
95. *Alois Fellner*: Die Formenarbeiten. V.—VI. heft. Wien, Pichlers Witwe & Sohn.
96. *Fr. G. Schaeble*: Der erste Rechenunterricht. Wien, Pichlers Witwe & Sohn.
97. *Dr. A. Reissig*: Jean Baptiste Molière, Leben und Schriften. Leipzig, Siegismund & Volkening.
98. *L. Strümpell*: Festgabe zur Herbartfeier. Leipzig, Siegismund & Volkening.
99. *Aug. Hauck*: Das städtische Volksschulwesen. Leipzig, Siegismund & Volkening.
100. *H. R. Böhm*: Laterna magica. Hamburg, J. F. Richter.
101. *Alf. Maul*: Turnunterricht in Knabenschulen. II. teil, ordnungs- und freübungen. Karlsruhe, Braun.
102. *J. E. Habert*: Chorgesangschule. 4. heft. Linz, F. J. Ebenhöch.
103. *Fr. v. Hellwald*: Die Erde und ihre Völker. 1.—10. lieferung. Stuttgart, W. Spemann.
104. *A. Klautzsch*: L'art poétique de Boileau. Leipzig, C. A. Koch.
105. *Dr. Otto Dickmann*: Le Lutrin de Boileau. Leipzig, C. A. Koch.
106. *L. W. Seyffarth*: Chronik des Volksschulwesens. Gotha und Hamburg, Haendke & Lehmkuhl.
107. *B. Stuhle*: Wörterbuch zu Xenophons Anabasis. Breslau, J. U. Kern.
108. *J. Morris*: The Eskdale Herd-Boy. Zum übersetzen. Berlin, Nikolai.

Offene korrespondenz.

Herr M.: In betreff des Sch. B Ch. wollen Si sich an herrn Huber wenden, da ich bereits reklamirt. Dank für das letzte.

Anzeigen.

Schulausschreibung.

An der realschule der stadt Bern ist auf kommendes frühjar di stelle eines hauptlehrers für di neu errichtete, unterste parallelklasse zu besetzen.

Di unterrichtsgegenstände der 7. klasse umfassen: Religion, geschichte, deutsch, französisch, arithmetik, geographie, schreiben, zeichnen und singen, von welchen der gewälte ca. 26 wöchentliche stunden nach zu treffender übereinkunft mit der direktion zu übernehmen haben wird. (B 876)

Di jähliche besoldung beträgt ca. fr. 3500. Amtsantritt auf 1. April 1877.

Bewerber um dise stelle wollen ire anmeldungen im begleit der zeugnisse über alter, studien und leumund, allfällig sonstiger ausweise in pädagogischer und literarischer beziehung und einer darstellung ires studienganges dem präsidenten der schuldirektion, herrn gemeinderate Lindt, bis und mit dem 30. November nächsthin einreichen.

Bern, den 1. November 1876.

Das sekretariat der schuldirektion:
J. Brügger-Lutstorf.



Große ausgabe preis fr. 5. 35.
Schulausgabe " " 2. 70.
Schulausgabe B " " 1. 35.

Zu jeder ausgabe wird ein sortiment rundschriftfedern abgegeben.
Zu beziehen von J. Hubers buchhandlung in Frauenfeld

Das metrische Mass- und Gewichtssystem
nebst vergleichung mit den bisher üblichen maßen und gewichten und den dazu gehörenden
Reduktionstabellen.

Bearbeitet von G. Loosli, lehrer.

Vierte auflage. Preis 40 cts., bei partibezug mit rabatt.

Dises von einem erfahrenen schulmanne geschriebene werckchen eignet sich seiner leichtfasslichen bearbeitung und zusammenstellung wegen vorzüglich für den gebrauch in schulen, um di schüler schnell und gründlich mit dem neuen system bekannt zu machen. (B 881)

Billigster neuer lesestoff zur unterhaltung und belerung!

Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens,

jargang 1877, vollständig in 13 virwöchentlichen bänden von ca. 18 bogen à 70 cts. per band.

Zum ersten male wird in vorligendem außerordentlichen unternemen di aufgabe gelöst, belletristische originalliteratur (in verbindung mit gedigenen belerenden beiträgen) dem publikum in der bequemen handlichen buchform zu einem preise zu biten, welcher di anschaffung den weitesten kreisen ermöglicht und gegen di preise der bisherigen roman- und sonstigen schönwissenschaftlichen literatur in schärfstem kontraste steht. Der gedigene, manigfaltige inhalt besteht nur aus noch nirgends veröffentlichten originalarbeiten unserer bedeutendsten schriftsteller und gelerten und bildet eine unerschöpfliche fundgrube der interessantesten unterhaltung und belerung. Dise epochemachende literarische erscheinung wird sicher bald di allgemeinste verbreitung finden und schon desshalb besondere wertschätzung gegenüber der durch journale gebotenen lektüre erfahren, als di erscheinungsweise in der handlichen buchform, indem si di dauernde aufbewahrung selbstverständlich macht, resp. erleichtert, auch di bleibende erhaltung und benützung des erworbenen literarischen schatzes garantirt, während di nummern und hefte der journale häufig bald verloren gehen oder doch wenigstens ramponirt werden.

Es eignet sich dise neue zeitschrift infolge ires handlichen formates zur anschaffung für lesezierkel, di wir himit speziell auf dis unternemen aufmerksam machen wollen! Der erste band wird von uns gerne zur ansicht mitgeteilt.

J. Hubers buchhandlung in Frauenfeld.

Schul-modelle
für den zeichnenunterricht
bei Louis Wethli, bildhauer in Zürich.

Ziegler, schweizerkarte à 80 cts. empfehlen wir den herren lehrern zur einföhrung bestens.

J. Hubers buchhandlung
in Frauenfeld.

Elementarlererstelle.

Di stelle eines lehrers an der 3. klasse der elementarschule in Berlingen ist sobald als möglich wider zu besetzen. Der gehalt beträgt fr. 1200.

Bewerber um diselbe haben sich bis zum 11. November 1. j. bei dem tit. präsidenten des erziehungsrates, herrn regirungsrat dr. Grieshaber, unter bechluss der zeugnisse und mit den nötigen angaben über lebens- und studiengang schriftlich anzumelden.

Schaffhausen, den 21. Oktober 1876.

(M 3201 Z)

A. A.:

Der sekretär des erziehungsrates:
Emanuel Huber, pfarrer.

Für zeichenschulen

liefert Amlehn, bildhauer in Sursee, gipsmodelle, als: Naturabgüsse von pflanzen, teilen menschlichen körpers, ornamente, gesimsstücke und kapitäle nach klassischen mustern, portrait-gipsbüsten „Pestalozzi“ in 2,3 natürlicher größe à 15 fr.

In unterzeichnetem verlag sind erschienen:

Schweiz. Volkstheater.

Bd. 1—17.

Preis per bd. fr. 1.

Bd. 1 (neu) enth.: D. Deklamator u. d. Volksschauspieler. Ein leitfaden, one weitere anleit, ein tüchtiger volksschauspieler u deklamator zu werden. — Bd. 4 (neu) enth.: Der Brandstifter. Volksschauspiel in 5 akt. — Bd. 17 (neu) enth.: Zwei Volksschauspiele für Schöler.

Ausföhrlicher katalog gratis.

Der Hausfreund. Schweiz bl. z. unterh. u. bel. f. d. volk. V. jarg. beginnt mit 1. Okt. Wöchnl. 1 nr. 8 seiten in 4^o.

Abonnementspreis per jar fr. 4.

II. jarg. kompl. à fr. 2. III. jarg. kompl. à fr. 3. IV. jarg. kompl. à fr. 4.

Tell. Schweizer. unteroffizirs- und schützentz. III jg. Wöchnl. 1 nr. 8 seiten in 4^o. Ab.-preis per jar fr. 4. 50. Anzeigen: 15 cts. per zeile.

Buchdruckerei Lang & Comp., Bern.

Barmen. (Erende auszeichnung.) Dem hisigen hof-pianoforte-fabrikanten herrn Rud. Ibach, son, ist von der internationalen jury in Philadelphia di preismedaille für di von im ausgestellten 2 instrumente (1 stutzfügel neueren systems und 1 kreuzsaitiges konzert-piano) zuerkannt worden. Es ist dis di höchste und einzige auszeichnung, da bei der disjähigen weltausstellung nur eine gattung medaillen one rangunterschied verteilt wurde. Herr Rud. Ibach, son, ist auch der einzige pianofabrikant unserer westlichen provinzen, welcher eine solche hohe auszeichnung erhalten hat. Di pianos diser fabrik, welche zu den renomirtesten Deutschlands gehört, erfreuen sich einer besonders großen belibtheit in der Schweiz und den angrenzenden ländern, für welche di firma Gebrüder Hug in Zürich, Basel, St. Gallen, Strassburg etc. den alleinvertrieb übernommen hat. H. Z.